

Predigtgedanken zum 5. Fastensonntag (Lesejahr B) 17.03.2024

Nach dem Johannesevangelium ist Jesus bereits in Jerusalem eingezogen, auf einem Esel. Alles ist auf den Beinen, die Euphorie ist riesengroß, Jubel brandet auf. Die Menschen rufen ihm begeistert zu. „Alle Welt rennt ihm nach. So kann es nicht weitergehen“, das ist die große Sorge der Pharisäer.

Einige griechisch sprechenden Festpilger möchten gerne Jesus sehen. Sie möchten gern den Wanderprediger kennenlernen, dessen Name in aller Munde ist. Sie können sich nicht selbst an Jesus wenden. Über zwei seiner Jünger, die aus Bethsaida stammen, also Griechisch sprechen, wird deshalb diese Bitte an Jesus herangetragen.

Jesus nimmt auf die Bitte der Griechen nicht Bezug. Es folgen „dunkle, geheimnisvolle Worte“, wenige Tage vor seinem gewaltsamen Tod. *„Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber es stirbt, bringt es viel Frucht.“*

Warum gerade in seinem Tod seine Herrlichkeit offenbar werden soll, wird mit einem Pflanzenbild gedeutet. Jesus stirbt wie ein Samenkorn und spendet damit vielfaches Leben. Das Weizenkorn, das nicht gesät werden will, bleibt unfruchtbar. Jesu Tod ist kein sinnloser Tod – Johannes deutet den schmachvollen Tod am Kreuz als Verherrlichung. In der Stunde des Todes wird offenbar, wer Jesus wirklich, wahrhaftig – ist. Sein Sterben ist der Ernstfall seiner Liebe, die er durchhält, auch um den Preis des eigenen Lebens.

Er ist menschlich gesprochen „gescheitert“, aber weil sein Leben ein Leben für andere ist, bleibt Jesus nicht im Tod. Sein Leben ist dadurch, dass er es hingibt für andere – fruchtbar geworden. Es gibt wohl nichts Unzeitgemäßer und Unmoderner als das, was Jesus von jedem verlangt, der ihm heute nachfolgen will. Denn der allgemeine Trend und der Zeitgeist weisen heute eher in eine andere Richtung: nicht in Richtung Dienst – oder Hilfsbereitschaft und Einsatz für andere, sondern eher in Richtung „Selbstbehauptung“ und „Selbstverwirklichung“ – wie die modernen Schlagworte lauten.

Wir leben in einer Welt, in der Erfolg einen überaus hohen Stellenwert hat. Nun gut: es gehört zu uns Menschen erfolgreich sein zu wollen. Schwierig und kritisch wird es da, wo Erfolg zur Messlatte für ein gelungenes Leben wird, wo gar die Würde und der Wert eines Menschen nach seinem Erfolg bemessen werden. Jesus hat sie nie selbst inszeniert, hat nie Macht, Erfolg, Prestige angestrebt. Wäre das sein Ziel gewesen, hätte er um Jerusalem einen großen Bogen gemacht; er hätte diplomatischer agiert – kein Haar hätte man ihm gekrümmt.

Wenn jemand nach oben will, Erfolg will, an Karriere denkt, dann bekommen das andere nur allzu leicht zu spüren. Menschen, die auf Karriere aus sind, karrieresüchtig sind, gehen nur allzu leicht über Leichen, um ihr Ziel zu erreichen. Jesus ist nicht Gefangener seiner eigenen Wünsche, er kreist nicht um sich selbst – er verausgabt sich für andere, er will, dass andere leben können – moralische Versager, Entrechtete, Verachtete, Ausgegrenzte und notorische Sünder.

„Wer sein Leben für sich festhalten will, der wird das Leben verlieren, wer aber sein Leben loslässt und es für Gott einsetzt, wird das wirkliche Leben für immer gewinnen“

Ein Leben ist nicht fruchtbar , wenn ich mich absichere , wenn ich kein Risiko eingehe , wenn ich mit der Liebe auf Sparflamme koche. Wer die Liebe dosiert, (so unter der Devise: man darf nicht übertreiben) - dessen Leben bleibt steril, unfruchtbar.

Ohne Wagnis wird das Leben schal. Nur im Sich-Verlieren kann der Mensch zu sich finden; nur indem er sich weggibt, kommt er zu sich.

Das Gleichnis vom Weizenkorn soll auch unser Leben prägen. Hingeben – Loslassen – und nicht krampfhaft Festhalten an dem was scheinbar Leben ausmacht! Unser Leben kann wachsen, reifen, Frucht bringen, wenn wir immer loslassen, uns öffnen , geborgen.

Ein älterer Mann, der vor kurzem in ein Altersheim gezogen ist, sagte zu einem Priester: *„Greifen und festhalten kann ich seit der Geburt, teilen und schenken musste ich lernen, jetzt übe ich das Loslassen.“*

Sadu Sundar Singh (1889-1929) ist der erste neuzeitliche indische Theologe, der seine Verkündigung ganz innerhalb des indischen Kulturkreises entwickelte.

Er berichtet in seinen Schriften: *Als ich einst mit einem Tibetaner im Gebirge im Schneesturm wanderte, sahen wir einen Mann, der den Abhang hinunter gestürzt war. Ich sagte: „Wir müssen hingehen und ihm helfen.“*

Er erwiderte: „Niemand kann von uns verlangen, dass wir uns um ihn bemühen; wir sind doch selbst in Gefahr, umzukommen.“ - „Wenn wir schon sterben müssen“ antwortete ich, "dann ist es schon besser, wir sterben im Dienst an Anderen.“

Er wandte sich ab und ging seines Weges. Ich aber stieg zu dem verunglückten Mann hinunter, hob ihn mühsam auf meine Schultern und trug ihn bergauf. Durch diese Anstrengung wurde mir warm, und meine Wärme übertrug sich auf den durchgefrorenen Verunglückten.

So wurden wir beide vor dem Erfrieren bewahrt. Nach einiger Zeit fand ich meinen früheren Begleiter wieder. Er lag im Schnee. Übermüdet wird er sich wohl hingelegt haben und war so erfroren. Da verstand ich Jesu Wort: „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren (Joh 12,25)“.

Es gibt ein fruchtbares Leben, wenn man sein Leben einsetzt. Es gibt aber auch ein furchtbares Leben , wenn man sein Leben nur für sich und sein eigenes Glück behalten will. Es wird nichts wachsen können.

Der Theologe und Schriftsteller Lothar Zenetti (+2019) hat den Text zu einem Kirchenlied geschrieben, das genau zum heutigen Evangelium passt.

„Das Weizenkorn muss sterben , sonst bleibt es ja allein , der eine lebt vom anderen , für sich kann keiner sein. Geheimnis des Glaubens , im Tod ist das Leben.

Als Brot für viele Menschen , hat uns der Herr erwählt , wir leben füreinander und nur die Liebe zählt.“